

Unter dem Kostendach

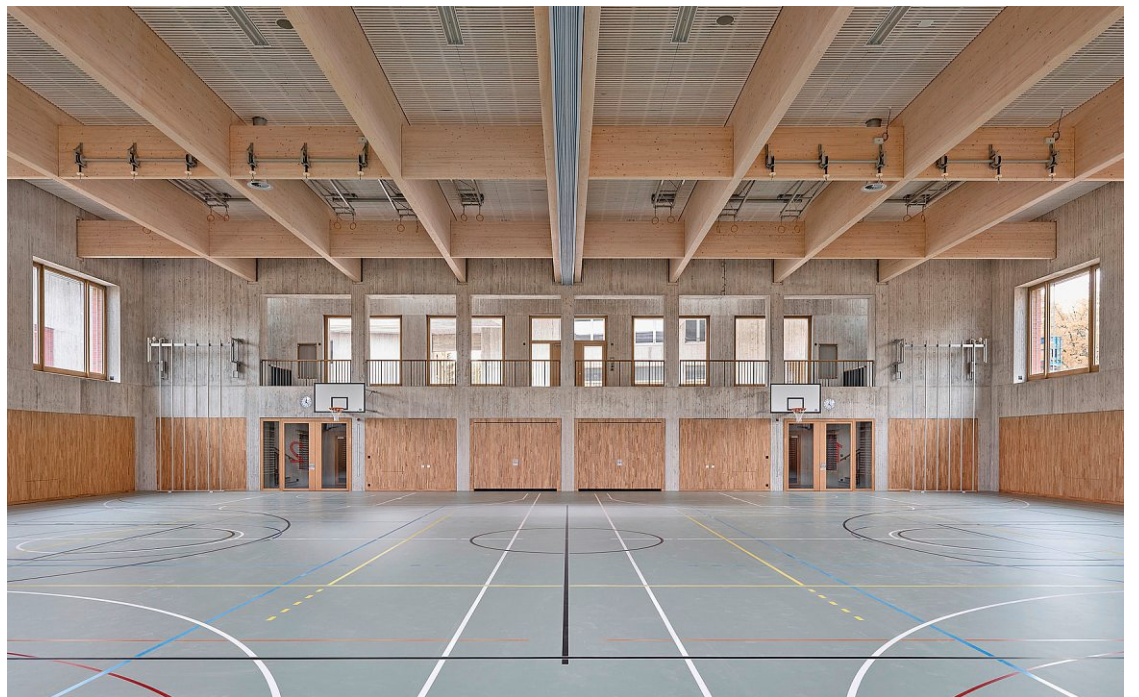
Für das Schulhaus Schauenberg hat die Stadt Zürich ein klares Budgetziel vorgegeben. Bei der Architektur und der Konstruktion hat sie zum Glück nicht gespart



Die Schule besteht aus vier Bauten, die durch ein gemeinsames Dach verbunden werden



Die Architekten setzten mit Holz warme Akzente als Kontrast zum kühlen Beton



Andres Herzog (Text) und Roland Bernath (Fotos)

Wenn die Stadt Zürich baut, dann wird es teuer. So lautete vor einigen Jahren der Vorwurf aus der Politik an die Verwaltung. Insbesondere bei Schulgebäuden, in die sie derzeit viel investiert, scherte die Stadt nach oben aus. Also ging das Hochbauamt über die Bücher und verordnete ein strenges Sparziel. Der Ersatzneubau der Schule Schauenberg in Oberaffoltern ist das erste Gebäude, das die Stadt nach dem neuen Budgetregime erstellt hat.

Gerade Schulbauten sollten der Allgemeinheit allerdings etwas wert sein. Sie prägen uns von klein auf und sind ein wichtiger Beitrag zur Baukultur, insbesondere in Zürich. Der Neubau in Affoltern zeigt: Die Stadt hat am richtigen Ort gespart. Sie orderte nicht schlechtere Architektur oder eine billige Konstruktion, sondern rund 15 Prozent weniger Raum. Die Kosten treibt vor allem in die Höhe, wer viele Quadratmeter bestellt.

Der Neubau ersetzt eine Primarschule von 1969, die 1977 mit einem Pavillon ergänzt wurde. 50 Jahre sind kein Alter für ein Gebäude. Doch die baulichen Mängel waren gross, der Energieverbrauch hoch und die Räume zu klein. Und weil das Quartier wächst, ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler von 240 auf 330 gestiegen. Sie werden neu in einer Tagesschule betreut, essen in der Mensa zu Mittag und lösen am Nachmittag die Hausaufgaben. All diese Gründe sprachen für einen Ersatzneubau.

Adrian Streich Architekten gewannen den Wettbewerb, den die Stadt vorbildlich offen ausgeschrieben hatte. Wer die beste Lösung will, holt möglichst viele Ideen ein. Streich, dessen Vater als Bauingenieur am Schulhaus von 1969 mitgeplant hatte, überzeugte die Jury mit vier Häusern, die er leicht verdreht zueinander platzierte. Das Resultat ist nicht rechtwinklig, aber selbstverständlich. Zwischen den Häusern verlaufen Wege, die die Schule in alle Himmelsrichtungen

mit dem Quartier verbinden. Die Bauten legen sich behutsam in den Hang, der bis zur Sportwiese beträchtlich abfällt. Sie sind vergleichsweise klein und passen gut in die Nachbarschaft.

Viel Platz für die Schülerinnen und Schüler in der Pause

Ein Dach aus Beton verbindet die vier Gebäude imposant, aufgelöst mit drei grossen Öffnungen. Der Pausenplatz darunter ist das Herz der neuen Schule, hier läuft man sich über den Weg, hier wird aus der Vielfalt eine Einheit. Zudem spart der Platz Fläche und hält die Wege kurz. Die Mensa, der Mehrzweckraum und die Bibliothek sind bequem im Erdgeschoss zugänglich. Der Künstler Raphael Hefti hat auf dem Dach Prismen installiert, die die Sonnenstrahlen unterschiedlich brechen und auf den Boden werfen. So wandern über den Steinboden farbige Flecken, je nach Tageszeit an unterschiedlichen Stellen. Die Installation «Endless Rainbow» macht greifbar, was wir sonst

übersehen: das Licht. Für den Neubau liess Adrian Streich sich vom Schulhaus Letzi in Zürich-Albisrieden inspirieren, das der renommierte Architekt Ernst Gisel entworfen hat. Die Anlage aus den 1950er-Jahren ist ebenfalls in mehrere Bauten aufgeteilt, Dächer spielen eine wichtige Rolle, die Materialien Klinker und Beton prägen den Ausdruck. Bei der Schule Schauenberg sind die Dimensionen grösser, die Zeit eine andere.

Aber auch Streich findet Raum für Feinheiten. Die Fugen im Zweischalenmauerwerk bildete der Architekt als vertikale Ornamente aus, die an Backsteinikonen aus Hamburg erinnern. Das Dach löste er an den Rändern fein abgestuft auf. Die Lattenschalung verleiht den Betonmauern ein heiteres Muster. Es sind solche Feinheiten, die den Bau aus dem Alltag heben – ohne das Budget zu strapazieren.

Die Grundrisse organisieren die Architekten kompakt und pragmatisch. Es gibt keine ausufernden Lernlandschaften und keine über-

bordende Erschliessung, und doch ist Platz für alles da. Eine Treppe führt zu vier Klassenzimmern, die sich jeweils zwei Gruppenräume teilen. Eines der Zimmer dient als Aufenthaltsraum, es kann aber ebenso gut als Klassenzimmer genutzt werden, sollte die Schule weiterwachsen.

Die Lüftungsrohre führen die Architekten offen unter der Decke. Industrielle Holzwoollplatten sorgen für eine gute Akustik. Da sie mit hölzernen Leisten gefasst sind, wirken sie dennoch gemütlich. Überhaupt setzten die Architekten mit Holz wichtige Akzente. Das Budget liess am Ende sogar Raum für Vitrinen vor den Klassenzimmern, in denen die Lehrerinnen die Arbeiten der Kinder ausstellen.

Wer sparen will, baut sorgfältig und dauerhaft. Und das günstigste Haus ist jenes, das lange funktioniert und lange Freude macht. Die Chancen stehen deshalb gut, dass der Neubau nicht wie sein Vorgänger bereits in fünfzig Jahren abgerissen werden muss.